Lotte. Ja so! daran hatte ich nicht gedacht.

Vater. Es reute ihn indeß nicht, die Töpfe gemacht zu haben; denn er konnte sie nun wenigstens zu Milchgefäßen gebrauchen. Den größten Theil davon hatte er zu einem besondern Gebrauche ausersehen.

Johannes. Nun, wozu denn?

Vater. Er bildete sich ein, daß ihm seine Kartoffeln noch besser schmecken würden, wenn er sie mit etwas Butter essen könnte.

Gottlieb. Das glaube ich!

Vater. Aber ein hölzernes Butterfaß zu verfertigen, war ihm unmöglich. Er wollte daher versuchen, ob die Butter sich nicht auch in einem großen Topfe machen ließe. Er sammelte zuerst so viel Rahm, als er nöthig zu haben glaubte. Dann machte er einen kleinen hölzernen Teller, mit einem Loche in der Mitte, in welches er einen Stock steckte. Mit diesem Werkzeuge fuhr er in dem mit Rahm angefüllten Topfe so lange auf und nieder, bis die Butter von der Buttermilch sich absonderte, worauf er sie mit Wasser wusch und mit etwas Salz vermischte.

So war er denn auch damit glücklich zu Stande gekommen; aber indem er die Frucht seines Fleißes jetzt genießen wollte, fiel ihm erst ein, daß er auch keine Kartoffeln mehr braten könne, weil er kein Feuer habe, woran er in der Hitze seiner Geschäftigkeit wiederum gar nicht gedacht hatte. Da stand nun die schöne Butter, welche ungegessen bleiben sollte, und Robinson stand daneben mit traurigem Gesichte. Er sah sich nun auf einmahl wieder in seinen anfänglichen armseligen Zustand versetzt. Austern, Milch, Kokosnüsse und rohes Fleisch waren wieder seine einzigen Nahrungsmittel geworden, und es stand dahin, ob er diese immer werde haben können. Das Schlimmste dabei war, daß er gar kein Mittel vor sich sah, wie er seinen Zustand je verbessern könne.

Was sollte er nun vornehmen? Alles, was er mit seinen bloßen Händen machen konnte, war schon gethan. Es schien ihm also nichts

https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202207151432-0